

Aktionsprogramm 2010 – Projekt Entwicklungsräume

Testplanung "Metrobild"

Kurzfassung der 3 Beiträge, 2. Mai 2011

Projektziele

Mit der Durchführung einer „Testplanung“ möchte der Verein Metropolitanraum Zürich einen ersten Ausdruck von einer räumlichen Entwicklungsvision für den Metropolitanraum Zürich erhalten. An diesem "Metrobild" sollen sich räumliche Konzepte für die mittel- und langfristige Entwicklung des Metropolitanraumes ausrichten. Von den drei Planungsteams werden innovative Ansätze erwartet – sowohl im Erkennen bestehender Qualitäten als auch bei der Bezeichnung möglicher Potenziale der räumlichen Entwicklung. Für das Resultat als solches gilt der Anspruch, ein innovatives Zukunftsbild für den Gesamt- raum Metropolitanraum Zürich darzustellen.

Beitrag 1: berchtoldkrass space&options / Studio UC / integral ruedi baur

Die räumliche Vielfalt des Metroriums ist eine der herausragenden Qualitäten des Metroriums: Teilräume mit unterschiedlichsten Charakteren liegen dicht beieinander. Diese Vielfalt in all ihren Facetten wird weiterentwickelt und in einem Zukunftsbild der Region sichtbar gemacht. Das Metrobild zeigt die wesentlichen zukünftigen Merkmale der Region.



Abbildung 1: Metrobild identifiziert Teilräume

Die Teilräume können jedoch nicht separat als autarke Zellen verstanden werden! Sie stehen in unterschiedlichen Abhängigkeiten zueinander und sind Teile des grossen Ganzen, des Metroriums. Sie teilen die gemeinsamen Güter (siehe unten), die den Metrorium zusammenhalten und ohne die die Region nicht zukunftsfähig wäre.

Es wurden Teilräume identifiziert, die hinsichtlich ihres Erscheinungsbildes, ihrer Identität, Funktionsweise und Eigenschaften, der Landschafts- und Siedlungsstruktur und einer Aufgabenübernahme im Gesamtbild eine starke Zusammengehörigkeit aufweisen. Jeder Teilraum besitzt, ähnlich einem genetische Code, eine einzigartige Grundanlage, die ihn identifizierbar macht und für bestimmte zukünftige Entwicklungen besonders befähigt, oder deren Besonderheiten es wegen ihrer herausragenden Bedeutung für den Gesamttraum zukünftig zu schützen gilt.

Aufbauend auf der Überlagerung dieser Eigenschaften eines Teilraums mit den Ergebnissen der eingangs durchgeführten Analysen wird das Zukunftsbild aus dem Ist-Zustandes der Region heraus entwickelt. Bei der Entwicklung des Bildes geht es weniger um eine präzise Umsetzung von Prognosen. Vielmehr steht die Entwicklung eines robusten Grundregelwerks im Vordergrund.

Die Rolle des Bildes:

- Den Metrorium neu sehen: Das Bild soll anregen, bisher Unentdecktes im Raum zu sehen.
- Den Raum über Kantons- und Gemeindegrenzen hinweg sichtbar machen: Bei der Bildentwicklung werden diese Grenzen bewusst ausgeblendet, um die räumlichen Zusammenhänge in den Fokus zu rücken.
- Kommunikations- und Verständigungsplattform: Im Metrobild können Figuren wie das „Seepferdchen“, der „Drache“ oder andere Formen im Raum gelesen werden. Dieser spielerische Zugang verschafft neue Sichtweisen auf den vielen Beteiligten schon bekannten Raum und erleichtert die Verständigung über Ansätze der Raumentwicklung, da nicht sofort besetzte Eigennamen angesprochen werden oder Territorien im Fokus stehen, sondern das Sehen und die Ideenentwicklung in den Vordergrund treten.

In Steckbriefen werden die Eigenschaften und Entwicklungen der einzelnen Teilräume zusammengefasst. Das Teilraumprofil zeigt anschaulich die „Begabungen“ eines Teilraums und deren Relevanz für die verschiedenen Massstabsebenen (Lokal, Teilraum, Metrorium, National, International).

Die Vielfalt des Metroriums wirft gleichzeitig die Frage nach dem Gemeinsamen auf: Was hält den Metrorium zusammen? Es sind mit Sicherheit keine administrativen Abgrenzungen, die das Bild begrenzen. Ebenso wenig kann der zu Beobachtungs- und Erkundungszwecken gewählte, rechteckige Untersuchungsperimeter die Grenze des Metroriums darstellen. Vielmehr lassen sich gewisse Faktoren ausmachen, die für den gesamten Metrorium Zürich wertvoll sind und ohne die der Metrorium nicht denkbar ist: die „gemeinsamen Güter“.

Das entstandene Metrobild soll als Denkhilfe für eine gemeinsame Ausrichtung der räumlichen Entwicklungsstrategien dienen, damit die prägende Vielfalt erhalten und weiterentwickelt und gleichzeitig die Leistungsfähigkeit des Raums verstärkt wird. Die Dringlichkeit dieser Aufgabe wird schnell deutlich: An einigen Orten entspräche eine Flächenneuinanspruchnahme durchaus den Aussagen des Metrobildes, hier liesse sich der Wachstumsdruck aktiv und in einem gestaltenden Sinne einsetzen.

An erheblich mehr Stellen widerspräche das in die Zukunft projizierte Expansionsmuster der Siedlungsentwicklung der letzten 60 Jahre aber der Vielfaltsstrategie diametral, so dass die nicht unerhebliche Gefahr besteht, dass ohne vorausschauende gemeinsame Entwicklungsvorstellung ein enormer und

ungewollter Gesichtverlust in weiten Teilen des Metrorums entstünde. Zur Identifikation und Bewusstmachung dieser Orte und zur Entwicklung von Handlungsvorstellungen dient eine „planerische Wetterkarte“, die die raumwirksamen Kräfte im Sinne von „Druckgebieten“ visualisiert und simuliert und mit den Entwicklungsvorstellungen des Metrobilds überlagert.

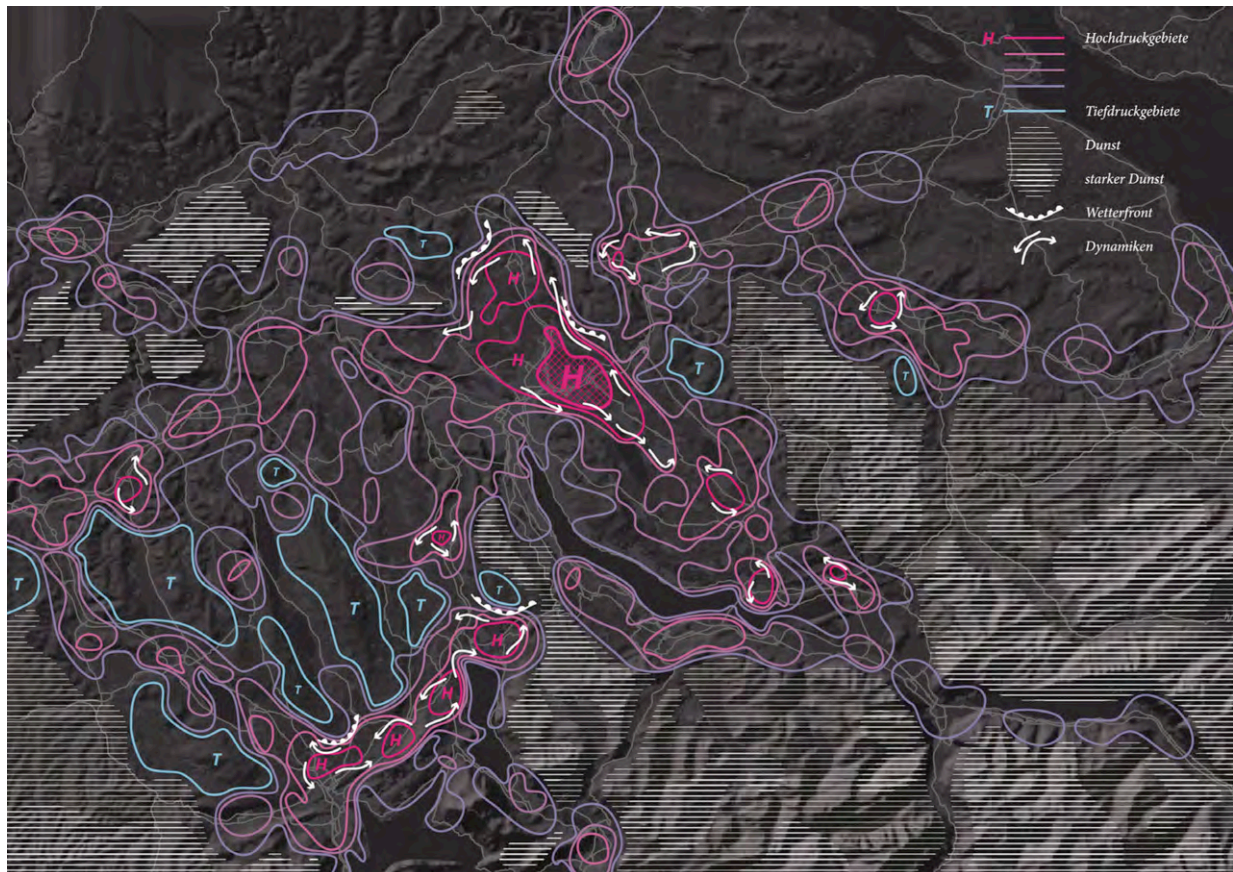


Abbildung 2: Wetterkarte (Prognose der bevorstehenden Wetterlage)

Beitrag 2: HOSOYA SCHAEFER Architects AG

Der Metropolitanraum Zürich ist ein vielfältiges Standortmosaik, das als Ganzes im globalen Wettbewerb steht. Teilstandorte kooperieren arbeitsteilig, stehen aber auch im Wettbewerb. Obwohl Zürich als zentraler Ort und Tor zur Welt die Region dominiert finden sich die meisten Entwicklungsmöglichkeiten in der polyzentrischen Siedlungsstruktur ausserhalb des Stadtgebietes. Um das Standortmosaik zu erhalten und seine Vielfalt zu stärken sollen diese Entwicklungen koordiniert werden.

Was ist Standortqualität?: Standortqualität beruht auf einer hohen Vielfalt und einer hohen Wertigkeit von Funktionen verbunden mit kurzen (schnellen) Wegen. Vielfalt bedeutet eine Durchmischung von sozialen Milieus, von Kultur, Wirtschaft und stadträumlichen Angeboten. Wertigkeit meint eine Teilnahme an Wertschöpfung im möglichst hochwertigen Bereich, ohne aber soziale und ökologische Verträglichkeit, Versorgungssicherheit oder Zukunftsfähigkeit aus dem Blick zu verlieren. Um im globalen Wettbewerb bestehen zu können brauchen Standorte eine hohe Dichte von sich ergänzenden Dienstleistungen (Clusters), die wiederum direkt von ihrer Erreichbarkeit abhängt. Dadurch ergeben sich grosse Gefälle bezüglich der Standortqualität auch auf sehr kleinem Raum.

Das Bild des Metropolitanraumes Zürich zeigt das vielfältige Standortmosaik der Region. Gebiete mit hoher Kapazität leuchten rot, während Orte mit geringer Kapazität blau angelegt sind. Die Graustufen zeigen das Veränderungspotenzial, je dunkler desto gefestigter und nicht mehr änderbar ist ein Standort. Das Zentrum von Zürich ist dunkelgrau, während Limmat- und Glattal rot hervorstechen. Die verschiedenen Teile des Standortmosaiks hängen aber voneinander ab. Nur gemeinsam wird die Standortqualität erreicht. Wie in einer ökologisch reichhaltigen Wiese ist Vielfalt ein Wert an sich, da damit Zukunftsfähigkeit erreicht wird. Eine zukunftsgerichtete Strategie muss dieses Standortmosaik in seinen Facetten weiterführen, Zonen hoher Kapazität verdichten und Freiräume bewahren. Lokale Identitäten sollen verstärkt werden.



Abbildung 3: Metrobild als vielfältiges Standortmosaik

Die Entwicklung der polyzentrischen Stadtregion wird hauptsächlich durch Infrastruktur gesteuert. Der Metropolitanraum Zürich hatte das Glück, dass der globale Schub der Urbanisierung zeitlich mit dem Bau der Bahn 2000 Strategie korrelierte. Das S-Bahn System konnte so die polyzentrische Veranlagung der

Region verstärken. Eine stärker MIV basierte Infrastruktur hätte zu mehr Zersiedlung und in der Stadt Zürich zu noch viel stärkeren Kapazitätsengpässen geführt. Das Agglomerationsprogramm, Planungsgemeinschaften, Gemeindefusionen oder vielleicht sogar Eingemeindungen vereinfachen die Planungsprozesse und erlauben es grenzübergreifend zu planen. Die Entwicklung um die Stadt Zürich wird dabei entweder von der Stadt oder von den Planungsgemeinschaften um die Stadt gesteuert werden, je nach Fähigkeit der Stadt kooperativ zu planen.

Das Standortmosaik der Einzelstandorte wird durch Zonenpläne, Dorf- und Quartierplanung gesteuert. Sind sich die Gemeinden ihres Profils und ihrer jeweiligen Standortgunst bewusst, können sie ihr Profil gezielter ausbauen und schärfen. Werkzeuge wie eine Flächenbörse oder interkommunale Entwicklungsgesellschaften könnten dabei den Entscheidungsspielraum der Gemeinden erweitern.

Auf dem Gebiet des Metropolitanraumes kann mit neuen Gebäude- und Freiraumarten experimentiert werden: Bestehende, z.B. innerstädtische Infrastrukturknoten können verdichtet und mit Funktionen angereichert werden; Nutzungen können gemischt und nachverdichtet werden; im städtischen Raum können Energie oder sogar landwirtschaftliche Produkte erzeugt werden; neue Wohn- und Siedlungsformen ermöglichen Wohnen und Arbeiten an einem Ort und verbinden Generationen; flexible Freiflächen und urbane Plätze erlauben temporäre Zwischennutzungen.

Für die verschiedenen Räume innerhalb des Metropolitanraumes werden Entwicklungsstrategien mit zugkräftigen Titeln vorgestellt:

- Stadt Zürich-Glattal-Limmattal-Zürichsee: Das Herz des Metropolitanraumes
- Stadt Zürich: Downtown
- Region Glattalstadt: Science Valley/Logistik-Ring
- Region Limmattal: Start-up Valley
- Region Grossraum Luzern: Innerschweizer Downtown
- Region Obersee: Uptown
- Region Zug: Offshore
- Winterthur, Schaffhausen, Frauenfeld: Nischenstädte

Beitrag 3: yellow Z URBANISM ARCHITECTURE

Das vorgeschlagene Bild der Metro_Garten_Stadt basiert auf den vorhandenen besonderen Eigenschaften und Qualitäten und den daraus resultierenden Potenzialen der Landschaft und bringt sie in unmittelbaren Zusammenhang mit den Entwicklungschancen der vielfältigen Siedlungsstandorte. Eine nachhaltige ausgerichtete Raumentwicklung wird die Selbstversorgungskapazitäten des Raums viel stärker berücksichtigen müssen.

Die leistungsfähigen öffentlichen Verkehrsangebote ermöglichen heute eine Mobilität in der Region, die in der gesamten Metropolitanregion eine angebotsreiche und vielfältige urbane Lebensweise ermöglicht. Die Flächenpotenziale von Siedlung und Landschaftsraum können und müssen zukünftig eine noch grössere und wesentliche Rolle für die Ver- und Entsorgung der Region leisten. Das Konzept der Metro_Garten_Stadt zeigt in diesem Zusammenhang einen Umbau zu einem ganzheitlichen und komplementären System aus Stadt und Landschaft, bei dem alle Entscheidungen im gesamträumlichen und nachhaltigen Kontext (2000-Watt- Gesellschaft) diskutiert werden. Dabei entsteht ein neues Bild von Stadt und Land als einer kontrastreichen urbanen Kulturlandschaft des 21. Jahrhunderts. Diese ist Ausdruck und Verbildlichung von neuen Sinn- und Wirkungszusammenhängen zukünftiger urbaner Lebenssti-

le und -alltage. Dieses Bild stiftet neben der Identität für die Bewohnerschaft der Region und auch ein neues Image einer sozioökonomisch und stadtkulturell leistungsfähigen „grünen Metropole“.

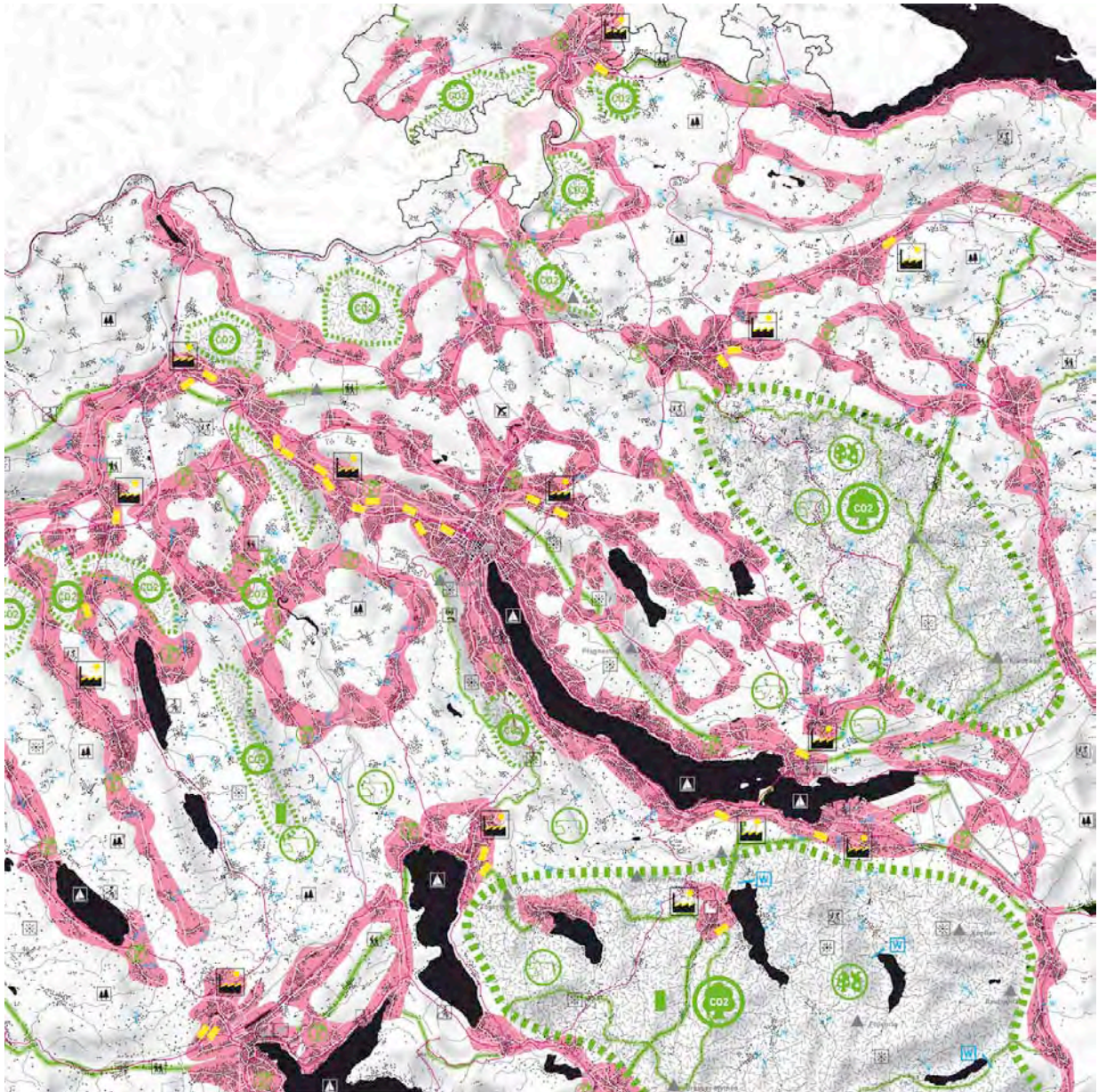


Abbildung 3: Ein Bild und kein Plan; räumliche Möglichkeiten anschaulich machen

Die Mehrdimensionalität der Landschaft bietet Grundlagen zur vielfältigen Qualifizierung des Metropolitanraumes. Vor diesem Hintergrund ist es das Ziel des Metrobildes „Metro_Garten_Stadt“, mögliche urbane Zukünfte aus einer neuen Synergien von Stadt und Land aufzuzeigen.

Mit „Gartenstadt“ ist nicht der vielfach zur Ausführung gelangte suburbane Siedlungsbaustein gemeint. Vielmehr bezieht sich Metro_Garten_Stadt auf Ebenezer Howards theoretische Auseinandersetzung in grösseren räumlichen Dimensionen. Es erscheinen drei wesentliche Aspekte seiner Stadttheorie von 1898: 1. die grossräumige polyzentrische „Social-City“ bezogen auf ihre strukturelle Anordnung und 2. die Zusammenführung der positiven Wesenseigenschaften von Stadt und Land („Drei Magneten Diagramm“).

Der Raum und die Siedlungsstruktur des Metrobildes haben viele Gemeinsamkeiten mit dem Modell der Gartenstadt: Die überschaubare Grösse, räumliche Nähe und dichte Vernetzung der einzelnen Siedlungen, die starke Verbindung und räumliche Durchdringung von Stadt und Landschaft, die intensive Nutzung einer fruchtbaren und ressourcenreichen Landschaft.

Das Howard'sche Gartenstadtmodell funktioniert als autonomes Modell – nicht zuletzt auch bezüglich der Versorgung. Vor dem Hintergrund der angestrebten 2000 Watt-Gesellschaft, welche in den politischen Agenden immer weiter vorrückt, stellt sich auch immer stärker die Frage nach einer nachhaltigen Raum- und Wirtschaftsentwicklung, nach der Förderung von erneuerbaren Energien und dem Eindämmen von ressourcenintensiven Produktionskreisläufen. Es wird aufgezeigt, dass ein grosser Teil der Energie- und Nahrungsversorgung innerhalb der zur Verfügung stehenden Landschafts-Ressourcen abgedeckt werden kann. Die Berechnungen beziehen sich auf den Metropolitanraum in seiner Gesamtheit. Damit der Metropolitanraum Zürich zur Metrogartenstadt werden kann, muss sich die Region dezidiert organisieren, sie muss intensiv kooperieren und sich der Verantwortung für den Raum (=Ressource) gemeinschaftlich annehmen.

Die vorhandenen Siedlungsstrukturen sollen im Sinne einer optimierten Landnutzung – dies sowohl bezogen auf die Organisation der Siedlungsflächen wie auf die Pflege, Nutzung und Bewirtschaftung der Landschaftsräume – entwickelt werden. Siedlung und Landschaft gehen bei der Entwicklungsplanung immer Hand in Hand und werden als Einheit gedacht und geplant. Das Bauland soll in seiner Ausdehnung "eingefroren" werden. Künftige Entwicklungen müssen durch Verdichtung nach Innen auf den bestehenden Landreserven und/oder durch Umstrukturierung bestehender Gebiete realisiert werden. Der Bedarf an Energie und Nahrung soll weitest möglich in Eigenregie sichergestellt werden.

Die Metro_Garten_Stadt ist kein Raumbild, das der Metropolitanregion Zürich übergestülpt wird, das sie umkrempeln möchte: es ist sowohl ein Bild schon bestehender spezifischer Eigenschaften und ein Bild der Chancen, für eine gezieltes Ausschöpfen der Stärken dieser Region. Dieses Bild möchte Zukunftsmöglichkeiten aufgreifen und entwerfen und nicht vorschreiben. Es will keine räumlichen Festsetzungen treffen, sondern räumliche Möglichkeiten anschaulich machen. Es möchte nichts ver- oder gebieten, sondern begeistern dafür, mit berechtigtem Stolz eigene Qualitäten für die Gestaltung einer nachhaltigen Zukunft zu nutzen und zu profilieren.